

MFTK
MUSEUM FÜR TEXTILE KUNST
Hannover

Ein Roter Faden durch die Geschichte der Textilindustrie

Die Anfänge der maschinellen Textilindustrie lassen sich auf das Ende des 18. Jahrhunderts datieren. In dieser Zeit ermöglichte der technologische Fortschritt – insbesondere der Einsatz von Wasser- und Dampfmaschinen –, Stoffe effizient zu Kleidung zu verarbeiten. Durch koloniale Handelsnetzwerke gab es bereits ein umfangreiches Angebot an verschiedenen Stoffen, vor allem Baumwolle, die hauptsächlich aus Amerika importiert wurde. Die Verfügbarkeit von Rohmaterialien und die technologische Entwicklung waren entscheidende Voraussetzungen für die industrielle Revolution im Textilsektor.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts setzte sich die maschinelle Fertigung von Textilien in großen Fabriken durch. Die direkte Folge war eine stark gesteigerte Produktivität. Doch dieser Fortschritt ging zulasten der überwiegend weiblichen Belegschaft. In England mussten die Arbeiterinnen bis zu 14 Stunden täglich schuften, wurden streng überwacht und bei Fehlverhalten bestraft. Die Maschinen waren oft unsicher und stellten eine erhebliche Gefahr dar – mit steigender Produktivität nahm auch die Zahl der Verletzungen zu.

Mit der Verlagerung der Produktion in Fabriken wurde zudem Kinderarbeit üblich. Da es keine gesetzlichen Verbote gab, waren Kinder als billige Arbeitskräfte gefragt: Sie ließen sich leicht kommandieren, konnten aufgrund ihrer Größe bestimmte Arbeiten verrichten und erhielten deutlich niedrigere Löhne als Erwachsene.

Der extreme Ausbeutungsgrad führte jedoch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer erstarkenden Arbeiterbewegung und den ersten gewerkschaftlich organisierten Arbeitskämpfen. Die heute bekannte 40-Stunden-Woche, verteilt auf fünf Tage, hat hier ihren Ursprung.

Doch die Ausbeutung in der Textilindustrie endete nicht – sie verlagerte sich nur. Seit den 1970er Jahren ist die Zahl der Beschäftigten in der westlichen Textilbranche von 260.000 auf etwa 20.000 gesunken. Grund dafür waren vor allem billig produzierte Importe aus dem Ausland. In Ländern wie Bangladesch, Vietnam und China findet die westliche Textilindustrie heute ähnliche Bedingungen vor, wie sie im 19. Jahrhundert in Europa herrschten: hohe Arbeitslosigkeit, fehlende gewerkschaftliche Organisation, mangelnde Arbeiterrechte und extrem niedrige Löhne.

Durch die Ausnutzung dieser Strukturen verschaffen sich Unternehmen einen enormen Wettbewerbsvorteil gegenüber lokal produzierten Textilien. Die Arbeiterinnen berichten von massiver Überwachung, verbaler und körperlicher Gewalt bei angeblichem Fehlverhalten, 12- bis 14-Stunden-Schichten, unerträglicher Hitze in den Fabriken und fehlendem Arbeitsschutz. Vor allem aber ist gewerkschaftliche Organisation oft verboten.

Der entscheidende Unterschied zu früher ist, dass die Produktionsbedingungen heute außerhalb Europas liegen, während die Absatzmärkte und Unternehmen weiterhin bei uns sind. Durch die globale Arbeitsteilung können niedrige Löhne mit der hohen Kaufkraft europäischer Märkte kombiniert werden – was die Gewinne der Unternehmen maximiert, für die Arbeiter:innen im Globalen Süden jedoch verheerend ist

Museum für textile Kunst e.V., Borchersstraße 23, 30559 Hannover, Telefon: 0511/5295517/ Mobil: 01776765045, info@museum-fuer-textile-kunst.de / Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch 11-18 und Sonntag 11-16 Uhr. Preise: Eintritt 10,-€, Studierende und Schüler:innen 8,-€, 12-16 Jahre 5,-€, Kinder bis 11 Jahre haben freien Eintritt. Sonderausstellung „Scheren-Schnitt – Lächelnder Schmerz der Modeindustrie“, geöffnet vom 6. April bis August 2025

